

Wahnsinn ist relativ

Eine Ausstellung im Vögele-Kulturzentrum in Pfäffikon (Schwyz) inszeniert das Leben jenseits der Normen

Die Grenze zwischen Normalität und Irrsinn ist kein Naturgesetz. Mit einem verrückten Blick auf die Welt bringt die Ausstellung «Der helle Wahnsinn» starre Systeme ins Wanken.

Martina Lüubli

Er kleidete sich wie Charlie Chaplin, in der Weihnachtszeit setzte er sich einen Adventskranz mit brennenden Kerzen auf den Kopf. 30 Jahre lang zog Emil Manser durch die Strassen Luzerns. Er galt als Störenfried, Bettler oder Stadtoriginal; er selbst sah sich als Philosoph. Unbeirrbar trug er Kurzbotschaften vor sich her: «Unter toten Fischen auffallen ist keine KUNST» oder «Glück gehabt ... Bettel zum halben Preis». Auf Mansers Kartontafeln stösst man in der neuen Ausstellung im Vögele Kulturzentrum in Pfäffikon SZ immer wieder und hält inne, irritiert oder amüsiert.

Verrückte leben gefährlich

Menschen wie Manser kann man als «Spinner» abkanzeln – oder sich von ihnen inspirieren lassen. Die Macher der Ausstellung «Der helle Wahnsinn» haben sich für Letzteres entschieden und eine sehr anregende Schau zum Potenzial von Verrücktheit zusammengestellt. Formal und technisch sind die künstlerischen Werke disparat, Zusammenhang stiftet die inhaltliche Auseinandersetzung.

«Wahnsinn ist eine Frage des Blickwinkels», sagt die Kuratorin Alexandra Känz. Alles, was von gesellschaftlichen Normen abweicht, gelte als verrückt. Die Macht der Norm symbolisiert in der Ausstellung ein Altar, auf dem ein Exemplar des DSM-5 liegt, des Diagnostischen Handbuchs für psychische Krankheiten. Je differenzierter die möglichen Krankheitssymptome beschrieben werden, desto mehr Menschen gelten als psychisch krank. Von den Dimensionen einer schweren psychischen Störung erzählt ein Schizophrenie-Betroffener im Video-Interview mit entwaffnender Offenheit.

Gesellschaftliche Normen durchdringen alle Bereiche unseres Lebens. Das erfahren die Ausstellungsbesucher gleich am Anfang: Sie erhalten ein Paar weisse Handschuhe mit der Anweisung, diese anzuziehen. Nach einem Blick in die Runde entscheidet sich die Journalistin für den Kompromiss, den Handschuh nur an einer Hand zu tragen. So rasch ist eine neue Normalität etabliert – und mit ihr ein gewisser Druck.

«In der Abweichung von der Norm steckt eine grosse Kraft», sagt Monica Vögele, Präsidentin der Vögele-Kultur-



Verkleidung als Passion: Ein Porträt aus der Serie «Just the two of us» des Fotografen Klaus Pichler.

ANZENBERGER GALLERY, WIEN

stiftung. Die versammelten Kunstwerke zeugen von dieser Energie. Einen eigenwilligen Blick auf die Welt entwerfen Art-brut-Künstler wie das musizierende Ostschweizer Künstlerkollektiv Die Regierung oder der Franzose Paul Amar, dessen bunte, folkloristisch-surrealen Glitzerwelten in Miniaturformat das Auge fesseln. Ordnung kann jederzeit in Wahnsinn kippen und umgekehrt. Daran erinnert eine sich drehende Wörterskulptur von Daniel Hunziker Design Works, deren aufeinandergetürmte Buchstaben je nach Blickwinkel das Wort «Irrsinn» oder «Ordnung» bilden.

Die Sinne der Betrachtenden sollen sich verwirren, von gewohnten Bahnen abkommen. Deshalb setzt die Ausstellung auf Erlebnisräume. Ein solcher ist die Klanginstallation «Healing Corridor» des Genfers Alexandre Joly, eine Art Schleuse zur Welt der Geister, in der das rhythmische Trommeln einer schamanistischen Sitzung vibriert.

Vor Wahnsinn ist aber auch die vermeintlich normale Realität nicht gefeit. Irrsinn existiert ebenso in herrschenden Systemen, zum Beispiel im spekulativen Investment Banking. Der Wahnsinn des Finanzsystems bildet einen Schwerpunkt der Ausstellung. Man nähert sich ihm anhand einer Globus-Installation von Fayçal Baghrich, die sich rasant um

die eigene Achse dreht und jeden klaren Gedanken verunmöglicht, sowie eines Video-Interviews mit Antoinette Hunziker-Ebnetter, der früheren Chefin der Schweizer Börse. Beeindruckend ist eine Zeichnung des Amerikaners Marc Lombardi über die Global International Airways. Lombardi zeigte politisch-ökonomische Machtstrukturen in komplexen ästhetischen Diagrammen auf – bis im Jahr 2000 sein Werk über die Bank of Credit and Commerce International aus ungeklärten Gründen zerstört wurde. Nach dem Versuch, es wiederherzustellen, fand man Lombardi erhängt in seinem Atelier. Obwohl der Künstler nur öffentlich zugängliche Informationen verwendete, waren die von ihm sichtbar gemachten Zusammenhänge jemandem ein Dorn im Auge.

Personen, die sich gegen ein mächtiges System stellen und deren Erkenntnisse gefährlich werden könnten, werden als verrückt abgetan. Diesen Mechanismus erfahren auch Whistleblower wie Edward Snowden. Wenn sie heikle Informationen preisgeben, droht ihnen der Ausschluss aus der Gesellschaft. Ihre Isolation macht die Ausstellung in engen Kabinen spürbar. In ihnen hört man reale Geschichten wie jene der deutschen Tierärztin Margrit Herbst, die vergeblich vor der Rinderseuche

BSE warnte. Verhaltenstipps für Whistleblower laden die Zuschauer ein, selbst aktiv zu werden. Für die Konstruktion der Kabinen wählte der Szenograf Daniel Hunziker das verräterische Material Wabenkarton. Von nahem betrachtet, meint man, vor Blicken geschützt zu sein. Doch je weiter man sich von den Kabinen entfernt, desto transparenter werden sie.

In der Haut des Anderen

Können wir unsere Identität wählen? Während Whistleblower oft keine andere Wahl haben, als in die Anonymität abzutauchen, besteht für viele Menschen ein Verhaltensspielraum, zumindest im Privaten. In Parallelwelten können wir unsere Verrücktheit ungestraft ausleben. Der Österreicher Klaus Pichler hat Menschen fotografiert, die sich obsessiv verkleiden, sei es als Monster oder als Teddybär. Am Ende der Ausstellung warten fünf überdimensionierte Kopfplastiken der Schweizerin Nina Staehli darauf, dass die Besucher sie wie Helme über den Kopf stülpen und selbst zur bizarren Skulptur werden. Wer ist hier normal? Die Frage hat sich auf beunruhigende Weise in Luft aufgelöst.

Pfäffikon (SZ), Seedamm Kulturzentrum, bis 21. 9.

ZWISCHENRUF

Einheit der Materie

Urs Steiner · Die Entwicklung des Theaters zum Gemischtwarenladen mit diffusem Programm daure nun schon eine Weile an, hat Kollege Tobi Müller in der «NZZ am Sonntag» festgestellt. Der Befund gilt indessen nicht nur für das Theater, wo Dramaturgen und Regisseure, statt Stücke zu inszenieren, über Dinge wie Städtebau oder Genmanipulation dilettieren – einmal im Schauspielhaus, dann im Neumarkt und immer wieder einmal in der Gessnerallee. Verzettelungen dieser Art finden auch in Kunstmuseen statt, die mit auflegenden DJ und rappenden Performern neue Publikumsschichten für Malerei, Skulptur und Installation zu gewinnen suchen.

Doch nicht nur der Bauch, auch das eingerostete Hirn soll gelegentlich mit Synapsengymnastik fit gemacht werden, wie eine Ankündigung der Kunsthalle Zürich beweist: «Die Vortragsperformance <The Transliterate Tease> von Slavs and Tatars geht von ihrem Hörstück <Lektor> aus und erkundet die filmische Sprachpraxis der Transliteration.» Wir geben zu, das ist dann doch eher etwas zu hoch für uns.

Ausserdem sind wir noch erschöpft von der Kunstdebatte im Literaturhaus, wo sich Internet-Künstler über die eher analoge Skulptur Hafenkran ausgelassen haben. Literatur und Lyrik dagegen sucht man erwartungsgemäss besser im Partyschuppen Kaufleuten, wo Margriet de Moor aus ihrem neuen Roman «Mélodie d'amour» gelesen hat, aber auch Dieter Meier sein Soloalbum «Out Of Chaos» vorstellt. Im Museum Rietberg gab es, wen wundert's, soeben eine Filmvorführung im Rahmen des Japanischen Filmfestivals.

Der Jazzklub Moods hingegen präsentiert dieser Tage Ursus & Nadeschkin. Das Komikerduo bringt seine Lieblingskünstler in einem wilden Mix an Nummern und Genres auf die Bühne: Mit dabei sind der Wall-Clown Tobias Wegner, der Krücken-Breakdancer Stix, das Diabolokünstlerduo Compagnie Filophile, das Einfräorchester Frölein Da Capo, die poetischen Mikro-Akrobaten Baccalà Clown und die Trommelgruppe Top Secret. Ob im Zirkus Knie oder in Miller's Studio dafür ein Pianotrio groovt?

Inwiefern die Entwicklung zum «Jeder macht alles» in der Kultur angefangen hat oder vielleicht bei der Post oder bei den Medien, können wir nicht beurteilen. Wir stellen nur fest, dass man bei den Online-Shops von Obi, Otto, oder Tchibo Swiss-Flugmeilen sammeln und an der BP-Tankstelle frische Croissants kaufen kann. Leider gibt's umgekehrt beim Bäcker kein Motorenöl, denn der ist inzwischen eingegangen. Er war zu stur zum Diversifizieren.

Vorbildlicher Nachwuchs

Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester in der Tonhalle Zürich

Moritz Weber · Einiges war anders bei diesem Konzert. Zuerst das Alter und die Nationalität der Musizierenden im Orchester, aber auch das Publikum: Viele Gleichaltrige kamen, um ihre Kolleginnen und Kollegen auf der Bühne zu erleben. Und die Leistung des Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchesters konnte sich durchaus mit derjenigen von gestandenen Berufsorchestern messen.

Der Leiter und Dirigent Kai Bumann hatte sich mit den jungen Talenten für die Frühjahrstournee ein ambitioniertes Programm vorgenommen: Neben dem Cellokonzert von Antonín Dvořák wählte er auch ein gewichtiges Werk aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das Konzert für Orchester von Witold Lutosławski. Sehr diszipliniert musizierten Bumann und sein Orchester in Dvořáks Cellokonzert gemeinsam mit dem 27-jährigen Genfer Lionel Cottet. Die Deklamation des Hauptthemas gelang ihm ebenso überzeugend wie kontemplative Stimmungen, etwa im fast kammermusikalischen Epilog des Finales. Seinen Bogen führt

er allerdings noch nicht immer mit organischer Geschwindigkeit, was sich zulasten der Phrasierung und des Legatos auswirkt. Klugheit bewies Cottet in begleitenden Stellen, wo er – im Gegensatz zu anderen Solisten – sich nicht zu schade war, auch wirklich begleitend zu spielen.

Nach der Pause zeigte sich das Orchester von seiner wetteifernden Seite. Lutosławskis Freude am Orchesterklang, die Brillanz seines Satzes und dessen Verspieltheit wurden spürbar, und seine Musik bot optimale Möglichkeiten zur Profilierung. Die Jungen spielten die breite Ausdruckspalette mit Verve aus, während Bumann mit klarem Dirigat ihre sprudelnde Energie zusammenhielt. Er baute die Kulminationen auf und bestach mit differenzierten Tuttiklängen. Mit beeindruckender Präzision gelangen blitzschnelle Registerwechsel im Capriccio, auch dank der hellwachen Schlagzeuggruppe. Zum Schluss gab es euphorischen Applaus.

Zürich, Tonhalle, 19. 5.

JETZT

Festival

«Luft von anderem Planeten» fühlte Arnold Schönberg mit den Worten Stefan Georges in seinem 1908 alle Grenzen sprengenden Zweiten Streichquartett fis-Moll. Das Werk erklingt mit der Sopranistin **Martina Fausch** und einem Quartett um die Primaria **Monika Baer** am zweiten Abend eines fünfteiligen musikalisch-literarischen Schwerpunkts im Theater Stok, an welchem sich das Publikum aus verschiedenen Perspektiven mit der Musik und Literatur auseinandersetzen kann. **azn.**

Zürich, Theater Stok (Hirschengraben 42), 21. bis 24. 5., jeweils 19.30 h; 25. 5., 17 h.

Japanisches Kino

Im Rahmen des Japanischen Filmfestivals kommt der Regisseur und Filmkennner **Kenji Nakanishi** nach Zürich. In der Park-Villa Rieter des Museums Rietberg wird am Donners-

tag sein Film «The Blue Bird» («Aoi tori») von 2008 gezeigt. Nach der Vorführung wird er über seinen Film, aber auch generell über die japanischen Filme im Wandel der japanischen Gesellschaft sprechen. Der Vortrag wird auf Japanisch gehalten und ins Deutsche übersetzt. Es wird auch reichlich Gelegenheit geben, mit dem Regisseur über seine Filme und die japanische Filmindustrie im Allgemeinen zu diskutieren. Veranstalter ist die Schweizerisch-Japanische Gesellschaft. **phi.**

Zürich, Park-Villa Rieter, Museum Rietberg (Gablerstr. 15), 22. 5., 18 h, Eintritt frei.

Tanz

Die Bühnenversion des Films «**Dirty Dancing**» hat weltweit, von Australien über Nordamerika bis nach Europa, mehr als sechs Millionen Besucher angezogen. Jetzt gastiert die erfolgreiche Bühnenshow erstmals in der Schweiz, im Zürcher **Theater 11. sru.**

Zürich, Theater 11, bis 29. 6.

Konzert

Der Dirigent **Christopher Hogwood** gastiert beim Orchester **Musikkollegium Winterthur** zusammen mit der Geigerin **Veronika Eberle** mit einem Mendelssohn-Programm. Es erklingen die «Ruy Blas»-Ouverture, das e-Moll-Violinkonzert und die Sinfonie Nr. 5 («Reformation»). **azn.**

Winterthur, Stadthaus, 21. und 22. 5., 19.30 h.

Grafik

Das Werk von **Mireille Gros** wurde mehrfach ausgezeichnet und 2001 im Kunstmuseum Bern und im Musée Jenisch in Vevey gezeigt. Neben Radierungen und Zeichnungen werden in der **Graphischen Sammlung der ETH** die 144 Künstlerbücher der Serie «La vie en gros» präsentiert. **S. K.**

Zürich, ETH Graphische Sammlung, bis 6. Juli.



www.nzz.ch/nachrichten/kultur